

V. Ein Doublebind der Ökonomie

Die Mnemotechnik steht zu den geschilderten Normalisierungsbestrebungen quer und bietet damit eine besondere Möglichkeit, die Verhandlungen um die Bilder scharf zu stellen und als Sonde zu dienen. Um ihrer eigenen Systematik und um ihres Funktionierens willen ist sie gezwungen, zu den Normalisierungstendenzen gegenläufig zu verfahren. Sie hat Bilder aus der Zone ihrer Beruhigung zu nehmen und unablässig in den Ausnahmezustand des aufgeregt Auffälligen und exzentrisch Exaltierten zu versetzen und auch dort zu halten – entgegen allen Tendenzen der Gewöhnung und des Sich-Abnutzens. Sie muss die Bilder und deren Bildung durch *Dichtung*, wie es bei Johann Ludwig Klüber mit Blick auf einen älteren Traktat in funktionaler Pragmatik heißt, unter Kontrolle halten, sie muss angeben können, wie diese herzustellen, anzuordnen und zu gebrauchen sind, und auch, wie sie sich entfesseln und domestizieren lassen – zumindest muss sie eine derartige Souveränität über ihre detailliert geschilderte Ausnahmebildherstellung behaupten. Zu deren Dreh- und Angelpunkt wird einmal mehr die Einbildungskraft. Damit erlaubt die Gedächtniskunst im Modus der Beschreibung und der Vorschrift, konkret über eine Lektüre ihrer Traktate und Anleitungen, ihrer bebilderten Bibeln und Pandektenlehren, Einsichtnahmen in die Vorstellungswelten einer selbstredend nur als ideal konzipierbaren Klientel – momenthafte Einblicke, die über alle Kasuistik hinaus gleichwohl die Möglichkeit des Vergleiches bieten. So wird im kommentierenden Anmerkungsteil etwa von Klübers Übersetzung einer früheren Gedächtniskunst Einbildungswissen transparent und verhandelbar.

Die Mnemotechnik wird über alle Belange der konkreten Nutzenanwendung und deren pädagogischer Anleitung hinaus zu einer Einrichtung, die der Sinnbildung und Bedeutungskonstitution, dem logischen Schließen und der Bildung von Kohärenzen entgegensteht. Oder anders gesagt: Sie muss aus Gründen ihrer eigenen Verfasstheit Dinge umsetzen und operationabel machen, die aus dem Rahmen fallen und in hohem Maße unwahrscheinlich sind, die sich also verhalten müssen zu einer zahlenmäßig überlegenen und historisch verbürgten Ordnung sanktionierter Bedeutungen. Gegenüber den wahrscheinlichen Fügungen von Sätzen und Arrangements von Bildern muss sie unablässig einen Überschuss an Inkohärenz erzeugen. Sie steht damit quer zu einem Bestreben nach Plausibilisierung und Kohärenzerzeugung, die immer wieder als nachgerade anthropologisches Grundbedürfnis veranschlagt werden. So gelangt ausgerechnet im kleinmaschigen Umfeld des juristischen Storytelling ein Satz zur Anschrift, der grundsätzlicher nicht sein könnte. Ähnlich wie Blumenberg, der sich zu einer Wesensbestimmung des Technischen aufschwingt, können im Rückgriff

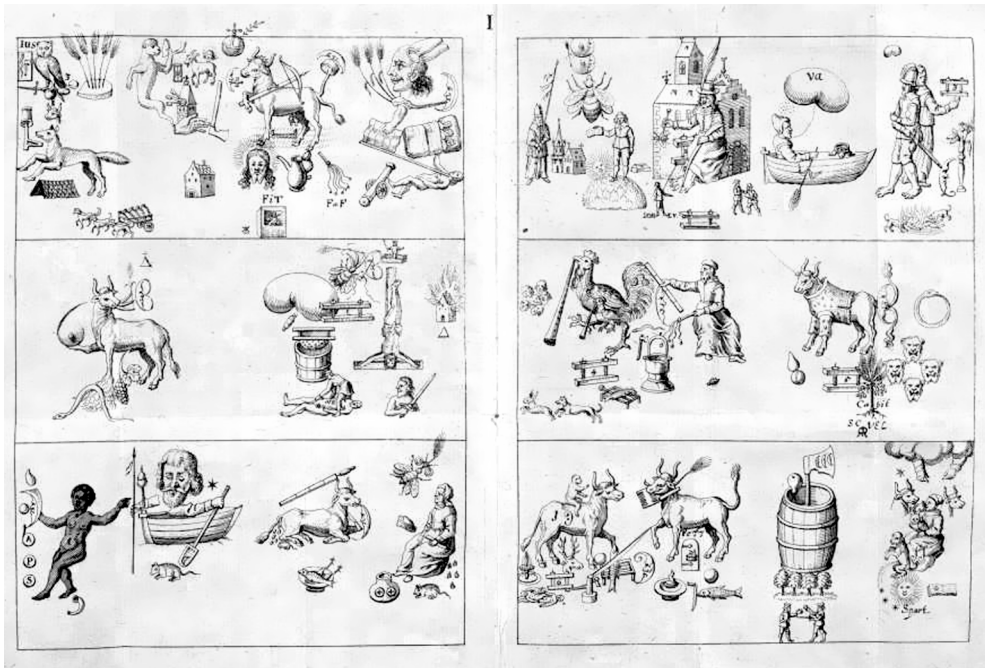


Abbildung 7: Isolierte Organe und auf dem Kopf stehende Kreuze (nach Winckelmann 1659)

auf die Schlüssigkeit von Geschichte ein Menschenwesen und ein Menschenwesenszug sichtbar werden: »To be human is to seek coherence ...« – Steven Winter.¹

Die Mnemotechnik wird zu einem formidablen Generator dessen, was sich nicht von selbst versteht, was nicht geläufig und stabil ist, und was sich dem Wahrscheinlichen und Erwartbaren entzieht. Sie wird jedenfalls bis zu einem gewissen Grad zu einem kulturell sanktionierten Residuum des Außergewöhnlichen und Besonderen – dieser Befund betrifft nicht nur den Umgang mit Bildern, sondern auch den mit Sprache. Die Gedächtniskunst verfügt über Gegenstände und Tätigkeiten, über Substantive und Verben, über Buchstaben und Silben, über Merkwörter und Merknarrative, über Scheinworte und unplausible Episoden nach Gusto, nach ihren eigenen Notwendigkeiten und nach ihrem eigenen Kalkül. Schwäne und mit ihnen Gegenstände, die scheinbar willkürlich platziert werden, können nicht kontextlos sein, vielmehr sind die Kontexte selbst Effekt einer Setzung innerhalb der jeweiligen Merksysteme – Gabeln und Bindfäden, Fledermäuse und Totenköpfe, ausgespülte Trompeter und in Kalk gewälzte Hasen sind in ihrer Anmutung zwar grotesk, gleichwohl systemimmanent stimmig. Sie erzeugen Kohärenzen mit beschränkter Haftung und Geltung. Allem Anschein der Kasuistik zum Trotz und noch einmal mit Blick auf die Ausgangshypothese des gesamten Unterfangens: Durch die Brille der Mnemotechnik werden Einbildungswissen und Dichtungsvermögen, werden Kontexte und kontextkonformes Verhalten kultur- und zeitübergreifend les- und kommentierbar.

¹ Zit. nach Rideout, J. Christopher (2013), »A Twice-Told Tale: Plausibility and Narrative Coherence in Judicial Storytelling«, in: Legal Communication & Rhetoric: JALWD 10, S. 67–88, hier: S. 67.

Die Gedächtniskunst muss dabei aus internen Gründen paradox verfahren: Sie ist gezwungen, Strategien einzusetzen, die einer Ökonomie des Wissens nach den Effizienzkriterien einer allgemeinen Datenverarbeitung diametral entgegenstehen. Sie setzt auf Verschwendung und auf die Verwendung regelgenerierter Bild- und Bedeutungstatbestände, auf Hypertrophie und Entzug. Diese Widerständigkeit gegen eine ökonomische Ausrichtung des Wissens ist für das Genre konstitutiv. Generalverwerfungen wie sie Kant mit Blick auf das Barock und anlässlich der Unterscheidung dreier Gedächtnisarten (mechanisch, iudiziös und ingeniös) unternimmt und in der Figur des Witzlings einer pejorativen Personalisierung zuführt, gehören zum festen Bestand der Historiographie.² So finden sich in einer Überblicksdarstellung aus dem Jahr 1929 ebenfalls mit Blick auf barocke Bilderbibeln Formulierungen, die denen des Philosophen aus dem 18. Jahrhundert in nichts nachstehen: Wieder scheint sich dort ein Berichterstatter »angesichts dieser öden, mechanischen Einpaukerey mit schauderhaften Geschmacklosigkeiten« regelrecht zu winden.³

Neben solch pauschalen Verdikten sind allerdings auch Stimmen zu verzeichnen, die einer internen Sorgfalt das Wort reden und binnenregulative Behutsamkeitsforderungen aufstellen wie im Fall eines Eintrags aus Johann Georg Krünitz *Oeconomischer Encyclopädie* aus dem Jahr 1779. Unter dem Stichwort »Gedächtnis« heißt es dort ebenfalls mit Blick auf Johann Buno:

Wie leicht fällt es nicht einem Kinde, bey Erblickung der Bilderbibel uns alle die Begebenheiten zu erzählen, welche durch die Bilder vorgestellt werden! Es haben daher witzige und geschickte Männer die ganze Historie in Bildern vorgetragen. Nur muß dabey mehr Witz und Klugheit gebraucht werden, als Buno in seiner Universalhistorie sehr oft bewiesen hat. Er will, wir sollen behalten, daß die Söhne des Noah, Sem, Ham und Japhet geheißten. Er läßt also drey Leute abmahlen, davon der erste eine Reihe Semmeln unter dem Arm hat, der andere einen Kamm in der Hand hält, und der dritte von starkem Leibe ist, von welchem er uns saget, er ist ja fett, u.d.gl.m. Man muß auch hier die Behutsamkeitsregel wiederholen, die ich kurz vorher gegeben habe.⁴

Derartige Beispiele sind für die entsprechenden Autoren sowie für deren Rezeption symptomatisch und lassen sich mühelos gegen bestimmte Ausprägungen der Merkmünste ins Feld führen. So gerät Buno in die Nähe eines kindlichen Delirierens (*homo puerli delirans*).⁵ Bei aller sich selbst zugestandener Generosität auf dem Feld der Bedeutungsproduktion sticht eine Sache doch sehr ins Auge: Eine ausgestellte Dinghaf-

2 J. C. F. v. Aretin, Anleitung, 1. Buch, S. 19.

3 L. Volkmann, *Ars memorativa*, S. 180. Volkmann verortet das Ganze im Umfeld einer psychischen Ökonomie, die ihm als schutzbedürftig gilt (psychische Hygiene!). Vgl. dazu auch Hirschlaff, Leo (1911), Über Ruheübungen und Ruheübungs-Apparate. Zur Psychologie und Hygiene des Denkens. Zwei Vorträge gehalten von Leo Hirschlaff, Berlin: Springer.

4 Krünitz, Johann Georg (1779), Art. »Gedächtnis«, in: *Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft*, in alphabetischer Ordnung, Berlin: Joachim Pauli, Band 16, S. 562-578, hier: S. 577f.

5 Zu dieser wenig schmeichelhaften Einschätzung durch Karl Ferdinand Hommel, einem Juristen und Strafrechtsreformer, vgl. Schaller, Klaus (1962), *Die Pädagogik des Johann Amon Comenius und die Anfänge des pädagogischen Realismus im 17. Jahrhundert*, Heidelberg: Quelle & Meyer, v.a. S. 450.

tigkeit, bei der Kalk und Schlüssel, Gabeln und Bindfäden zum Einsatz gelangen, wird dort mit einer eigenwilligen Logik von Partialobjekten verschränkt. Nicht nur der auf dem Kopf stehende Christus, sondern auch die bizarren und auf den ersten Blick eigentümlich kontextlosen Arrangements um Gegenstände, die in abenteuerlich verzerrten Größenverhältnissen dargestellt werden, sind dafür bezeichnend. Die *Emblematische Lehrmethode*, so die Bezeichnung für Bunos Vorgehensweise, verfügt Artefakte, Tiere, überproportional dargestellte Organe, abgetrennte Gliedmaßen wie ein isoliertes Ohr auf eine Weise, die von gängigen Konzepten nur unzureichend gedeckt sind.⁶ So ist es kein Wunder, dass jenes Konglomerat an Dingen, die zur Memorierung von Machiavellis Todesjahr Verwendung finden, bei einem Kritiker wie Carl Otto Reventlow nur Hohn und Spott hervorruft, während sie einen nachmaligen Schriftsteller wie Gerhart Hauptmann zu selbstverordneten Etüden einer Episodengenerierung veranlasst, die sich ein wenig wie eine unfreiwillige Urszene des Storytelling ausnimmt.

Die Mnemotechnik wird zu einem Ort des Vorwurfs und des Vorhalts, des Angriffs und der Verteidigung, der Selbstbeteuerung und der Fremdverortung. Das wird mustergültig an der Person Johann Bunos deutlich, dem es so mühelos gelang, zum negativen Belegexempel bei Kant zu reüssieren. Allen strategischen Behauptungen zum Trotz: Bunos *Emblematische Lehrmethode* hat mit zeitnahen Programmen einer ebenfalls im 17. Jahrhundert angesiedelten Realienpädagogik, wie sie mit dem *Orbis Sensualium Pictus* von Johann Amos Comenius vertreten und für eine grundlegende Neuordnung im pädagogischen Geschäft herangezogen wird, nur denkbar wenig zu tun. Dem Ordnungsbemühen bei Comenius steht bei Buno eine auf den ersten Blick eigentümliche Anarchie bei der Verfügung von Dingen und Körperteilen, von Zeichen und Buchstaben gegenüber.⁷ Was der Vergleich mit Comenius zeigt, sind das Aufeinandertreffen und damit die jeweiligen Geltungsansprüche unterschiedlicher Ordnungs- und Organisationsprinzipien. Was bei Buno wie ein Unterlaufen von Kohärenz und Logik, von Physik und Natur, vom Beschriebenen und dem Anlass der Szenerien wirkt, ist Effekt seines eigenen Ordnungssystems, das mit den Bemühungen von Comenius kaum etwas zu tun hat. Wer wie Buno auf die Adress- und Merklogik von Buchstaben setzt, ist gezwungen, diese Buchstabenverfügungen in Position zu bringen, in Sätzen zu wiederholen und diese Arrangements bedeutungstragender Elemente in Bildfolgen zu übersetzen – und das unter Preisgabe erwartbarer temporaler, kausaler und erzähllogischer Bezüge. Das sind Preis und Chance des gewählten Systemzwangs. Wie der Comic schafft sich das Merken auf der Grundlage seiner immanenten Systemhaftigkeit eigene Freiräume und mit diesen eine eigene Ikonographie, ein eigentümliches Arrangement von Dingen, die ihrer Kontexte ebenso beraubt sind wie ihrer Affordanzen und Funktionen.

Im Reich des Merkens und seiner kleinen Narrative herrscht das Unwahrscheinliche – und das ganz im Gegensatz zur Didaktik eines Comenius, in dessen sichtbarer

6 Diese Dinghaftigkeit, die bei Buno kasuistisch zum Einsatz gelangt, spielt auch eine systematische Rolle: Und zwar dort, wo Gegenstände als Umsetzung bestimmter Buchstabenkombinationen und damit als Verkörperung von Adresssystemen dienen und dann mit einer Wiederholungsfrequenz zu Anwendung gelangen, die mit den gefetteten Buchstaben vergleichbar ist.

7 Zum Verhältnis Bunos zu Comenius vgl. Nagel, Jens (Hg.) (2014), ›Historische Bilder‹ und ›Fragen aus der Historia‹. Die Schulbücher von Johann Buno und Christoph Cellarius im Geschichtsunterricht der Frühen Neuzeit, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Welt (*Orbis sensualium pictus*) die Schüler mit einer Welt vertraut gemacht werden, in der Gänse gackern, Schreiner hobeln und Bauern das Feld bestellen.⁸ Und es wird Teil einer späteren realiengestützten Aufklärungspädagogik, die sich im sorgfältig angeleiteten Gespräch und damit unter aktiver Teilnahme von Schülern dieser Ordnung versichert, sie zu ihrer eigenen Sache macht, gemeinsam einübt und nicht zuletzt im Modus der Wiederholung kollektiv stabilisiert.⁹ Derartige Regelkreise finden Verstärkung in vielfach verbreiteten Bildprogrammen – wie für den Fall der Reformpädagogik im berühmten Beispiel des *Elementarlehrbuchs* von Johann Bernhard Basedow und seinen nicht minder einschlägigen Illustrationen durch den Kupferstecher Daniel Chodowiecki.¹⁰ Die Sätze, die so zur Anschrift gelangen, ähneln den Captions, die Convolutional Neural Networks auf der Grundlage ihrer Bildanalyse erzeugen – kleine stereotype Episoden mit maximalem Wiedererkennungswert (»a soccer player is kicking a soccer ball«). Die Ordnung der Welt erstickt in Redundanz.

Es spricht Bände, dass derartige Selbstverständigungen über eine Welt, ihre Normalität und das, was in dieser Welt üblicherweise der Fall ist, ausgerechnet dort in Frage gestellt werden, wo Sprache in Bewegung gerät und wo Bilder aus ihren gewohnten Bezügen treten. Die Frage, wie man sich über Sachverhalte, über die Identität von Dingen und Vorgängen versichern kann, stellt sich gerade vor dem Hintergrund künstlicher Systeme verstärkt. Im Zuge dieser Selbstversicherung und zwar vor dem Hintergrund von Fehlern, die ChatGPT in die Welt entlässt, werden Einschätzungen möglich, die in ihrer Redundanz gleichermaßen einfach wie schlüssig sind: »If it looks like a duck, swims like a duck, and quacks like a duck, then it probably is a duck.«¹¹ Derartige Selbstverständnisse werden im weiteren Verlauf noch eine entscheidende Rolle spielen.



Abbildung 8: Von Schwänen und Ohren: Zahlendinge (nach Ikei et al. 2007)

Im Bilderreich Bunos herrscht aber nicht nur der Wiederholungszwang arbiträr gewählter Buchstabenmuster. Vielmehr werden Bedeutungsbezüge und Sinnfälligkeiten, die auf ganz anderer Ebene liegen, mit großer Selbstverständlichkeit bemüht und ausgestellt. Das, was nahe oder buchstäblich auf der Hand liegt, wird auch entsprechend zur Anschrift gebracht. So ist es in Bunos *Bilderbibel*-Reich eine schiere Selbst-

8 Bei Buno herrscht etwas, das man in Anlehnung an Claus Pias Kulturfreiheit nennen könnte, ein Außerkraftsetzen oder ein Einklammern von Kultur. Sachdienlich für die andere Ausrichtung ist der vollständige Titel von Comenius: *Die sichtbare Welt / Das ist / Aller vornehmsten Welt=Dinge und Lebens=Verrichtungen Vorbildung und Benachmung*.

9 Vgl. etwa Pöhlmann, Johann Paul (1820), *Der sich selbstübende Denklesechüler*, Erlangen: J. J. Palm und Ernst Enke.

10 Dazu Basedow, Johann Bernhard (1785), *Das Basedowische Elementarwerk. Ein Vorrath der besten Erkenntnisse zum Lernen, Lehren, Wiederholen und Nachdenken. Drei Bände*, Leipzig: Siegfried Leberecht Crusius.

11 Borji, Ali (2023), »A Categorical Archive of ChatGPT Failures«, arXiv:2302.03494v8 [cs.CL] 3 Apr 2023.

verständlichkeit, dass das fünfte Buch Mose auf eine Hand mit entsprechender Fingerzahl aufgezeichnet, das Buch der Könige einem König auf den Leib geschrieben, die Chroniken auf einer Krone, der Römerbrief durch ein Römerglas dargestellt wird und die Evangelien auf die den Evangelisten zugehörenden Tiere verzeichnet werden (Lukas auf einem Stier, Markus auf einem Löwen) – Buno, der nicht nur ausgewählte Passagen, sondern den gesamten (!) Bibeltext den Vorgaben seiner Buchstabenlogik folgend in ein Korsett zwingt und zu ihrer Einlösung weit hergeholte Bezüge bemühen muss, eröffnet fernab der systemimmanenten Adressierungslogik mit nachgerade traumwandlerischer Mühelosigkeit ein naheliegendes Reich von Dingen und Bedeutungen.¹² Diese verstehen sich so sehr von selbst, dass ihnen in der Vorrede lediglich eine lakonische Begründung zuteil wird. Im Gestus eines gewissen Widerwillens und Sträubens, das, was sich von selbst versteht, auch noch eigens zu begründen, äußert Buno sich doch zum allzu Offensichtlichen, zu Bezügen und Vorgehensweisen, die in ihrem und in seinem Selbstverständnis einer solchen Explizierung gar nicht bedürfen. Römerbrief auf Römerglas, Chroniken auf Krone – wer das nicht versteht, ist für Buno nicht satisfaktionsfähig und hat kaum eine Chance, an das Reich seines Merkmens Anschluss zu finden.¹³

Für die kulturelle Bedeutungsproduktion aufschlussreich ist die Mnemotechnik nicht nur wegen der Möglichkeit, Bild- und Bedeutungsumtriebe zu beobachten, sondern gerade auch wegen der damit einhergehenden Positionierungen. Dabei wird eine Ablaufgeschichte des Sich-Verhaltens zu historischen Ausprägungen der Merkkunst als Paradebeispiel für Bild- und Bedeutungskonstitutionen überhaupt sichtbar. Die Mnemotechnik wird trotz aller, zum Teil mit großer Vehemenz und mit hochgradiger Verfahrensdetaillierung geführten Auseinandersetzungen um die richtige Methode, zum Anlass einer Selbstverständigung über das, was Kultur ausmacht: die Produktion, die Verteilung und die Evaluierung von Sinn und Bedeutung.¹⁴ Die Programme und Kommentare der Gedächtniskunst erlauben damit indirekt, über die Vermittlung kultureller Programme, Einsichten in das, was im Inneren verschlossen bleibt. Sie kehren nach außen und externalisieren, was die psychischen Systeme vorenthalten, sie machen Vorstellungen und Imaginationskräfte transparent sowie Einbildungswissen sicht- und verhandelbar. Anhand der dabei verwendeten Kalküle und zusam-

12 Damit unternimmt Buno etwas, das auf eine gewisse Weise an die *Cena Cypriani*, eine vermutlich im 4. oder 5. Jahrhundert entstandene Bibelparodie, erinnert. Dort werden anlässlich der Hochzeit von Kana 120 Gäste in eigentümliche und zum Teil rätselhafte Konstellation versponnen – nicht zuletzt bezogen auf deren Lozierung. »Und so setzte sich als erster von allen / Adam in die Mitte, Eva auf die Blätter / Kain auf den Pflug, Abel auf einen Melkeimer«. Textzitat nach Modesto, Christine (1992), Studien zur »Cena Cypriani« und zu deren Rezeption, Tübingen: Narr, S. 15.

13 Vgl. dazu Buno, Johann (1680), *Bilder-Bibel/ darinn die Bücher Altes und Neuen Testaments durch Alle Capitel In annehmliche Bilder kürztlich gebracht/ und also fůrgestellt sind/ daß zugleich mit dem Jnnhalt/ auch der Numerus, und das wievielste ein jeder Capitel in seiner Ordnung sey/ leichtlich und mit lusten gefasset/ und fest behalten werden kan/ Welche [...] hat außgefertiget Johannes Buno, zu S. Michael in Lüneburg* Pr. und Hist. Prof., Hamburg: Arnold Lichtenstein. Es gibt einen eingelegten Metatext, der das Vorgehen der emblematischen Lehrmethode sehr gut beschreibt, die Verschränkung von Text und Bild ebenso herausarbeitet wie die Codierungsnotwendigkeiten, deren Einhaltung (und Wiederholung) zu der Eigenart der Merksätze führt.

14 Für die Unterscheidung von Sinn und Bedeutung vgl. Frege, Gottlob (1892), »Über Sinn und Bedeutung«, in: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, NF 100, S. 25–50.

men mit ihnen formiert sich die junge Gestalt eines Menschen, den es merkfähig zu machen gilt, der aber auch vor Abgeschmacktheiten und Ungereimtheiten, vor überzogenen Ähnlichkeitsoperationen und waghalsigen Analogiebildungen geschützt, in neue Formen der Verwissenschaftlichung eingebunden und namentlich einer neuen Psychologie zugeführt werden soll.¹⁵

Es ist daher kein Wunder, dass die Disziplinen und die beteiligten Einsatzorte, die angelegentlich des Merkens ihre Stimme erheben, sehr weit streuen. Auch das trägt zur besonderen Eignung der Gedächtniskunst als Sonde bei. Die Bezugnahmen reichen von der Systemphilosophie bis zur Pädagogik, von der Psychologie bis zu den Bereichen einer vorweggenommenen Datenverarbeitung, von der Psychopathologie bis zur Psychohygiene, von der Ästhetik bis zur Historiographie, von der Ökonomie bis zu den Empfehlungen einer gesteigerten Bewirtschaftung seiner selbst: Sie alle haben sich der Schicklichkeit der Bilder und Sätze in allen nur denkbaren Wortsinnen verschrieben. Zur Schicklichkeit gesellt sich dabei zwangsläufig auch die Frage nach dem Nutzen. Ein Artikel in der *Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* von Ersch und Gruber aus den 1820er Jahren bemüht die Philosophie mit Kant und Fichte, um den Vorwurf des Kindischen auch noch durch ein ökonomisches Argument zu untermauern und damit das ganze Vorhaben zu konterkarieren: Verdopplungen, wie sie die mnemotechnischen Aufarbeitungen am Ausgangsmaterial vornehmen, erfüllen den Tatbestand einer unzulässigen Ressourcenverschwendung und seien schon allein aus diesem Grunde nicht zu billigen.¹⁶ Kant selbst spricht in diesem Abwägungsprozess von dem »Widerspruch zwischen Mittel und Absicht, da man dem Gedächtnis die Arbeit zu erleichtern sucht, in der Tat aber sie durch die ihm unnötig aufgebürdete Assoziation sehr disparater Vorstellungen erschwert.«¹⁷ Die Frage nach der Verhältnismäßigkeit zwischen Aufwand und Nutzen zieht sich wie ein roter Faden durch die Historiographie des Merkens. Unter dem Begriff der Überbürdung begleitet sie die Mnemotechnik, macht historische Zäsuren sichtbar – etwa solche, die einer bestimmten Auffassung einer überforderten Moderne gelten.¹⁸ Im Rahmen der Pädagogik wird sie unter dem Kampfbegriff der Überbürdungsfrage diskutiert, ist Anlass von Broschüren und Streitschriften, die vordergründig auf den Schutz einer schulischen Klientel abzielen, nicht ohne dabei das Augenmerk auf die Kultur als Ganzes zu richten.¹⁹

Die ökonomische Sorgfalt gilt nicht zuletzt für aktuelle Varianten und gegenwärtige Neuauflagen unter grundlegend veränderten technischen Bedingungen, also dort, wo die Gedächtnispaläste etwa im Modus der Virtualität unterhalten werden und in Form von Virtual Memory Palaces in Erscheinung treten. In welcher Umsetzung

15 Dafür steht das historische Programm und die Logik einander ablösender Epistemen. Vgl. dazu M. Foucault, *Die Ordnung der Dinge*.

16 Scheidler, Karl Hermann (1852), »Gedächtniskunst«, in: Ersch/Gruber (Hg.), *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, Band 55, Leipzig: Brockhaus, S. 401–412, S. 406.

17 I. Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, S. 488.

18 Vgl. dazu Mauersberger, Carl T. (1882), *Beitrag zur Kunst des Zahlenmerkens. Eine vorläufige Antwort auf die Ueberbürdungsfrage*, Glauchau: Arno Peschke.

19 Vgl. stellvertretend [Anon.] (1891), *Die Wahrheit in der Frage der Überbürdung unserer Schüler. Allen Eltern, allen Lehrern und den Freunden der Erziehung zur Erwägung gebracht von einem erfahrenen Schulmanne*, Dresden: Julius Reichel.

auch immer: Wie ein florierendes Schrifttum belegt, sind die Merkkünste und ihre Gedächtnispaläste wissenschaftlich wieder salonfähig.²⁰ Auch bei dieser Renaissance der Auswendigkeit lautet die alles bestimmende Frage: Wie viel muss vorab investiert werden, um das System überhaupt in Betrieb nehmen zu können und ab wann zahlt sich die Investition aus? Oder anders formuliert: Lohnen die entsprechenden Topologien den Aufwand? Wer sich also der Mnemotechnik in welchen Formen ihrer phänomenalen Ausgestaltung und ihrer Virtualisierung auch immer bedienen will, muss für sich entscheiden, ob und inwieweit er die Bürde der Investition auf sich zu nehmen bereit ist. »The effectiveness of the technique has been well established, but the initial creation of the loci can be a tedious task.«²¹ Fast schon ein wenig tautologisch liest sich der Umgang mit einer Technik, die angetreten ist, das Leben zu erleichtern: »In general, however, the mnemonics itself is not necessarily easy to memorize.«²²

Pauschalen Verwerfungen, die Mnemotechnik sei ökonomisch widersinnig, weil die vorab investierte Arbeit sich überhaupt nicht auszahlen könne, stehen andere Einschätzungen gegenüber, die in der Mnemotechnik nichts weniger als die Vorwegnahme multitaskinganaloger Verdopplungsszenarien feiern.²³ Die Merkkunst gilt in dieser Sichtweise als Ausbund einer Ökonomie, die jenseits der Grenzen personaler Identitäten zu operieren vermag und dabei Leistungen zu vollbringen in der Lage ist, die im Modus geschlossener Personensachstände verwehrt bleiben. Die anekdotisch immer wieder geschilderte Befähigung, mehrere Dinge einschränkungslos und verlustfrei gleichzeitig zu tun, erfährt ihre exemplarische Verkörperung in historischen Sachwaltern wie Julius Cäsar oder Napoleon Bonaparte, denen im Duktus der Heldengeschichtsschreibung nachgesagt wurde, mehreren Schreibern gleichzeitig Briefe unterschiedlichen Inhalts in die Feder diktieren zu haben. Andere Heldentaten werden von einer Ausführungsvariante des Schachs berichtet, dem so genannten Blindspiel, und führen dort zu einer eigentümlichen Ikonographie – etwa im Fall des Amerikaners Paul Morphy, den eine Abbildung während seines mnemonischen Acht-Partien-Spiels zu Paris im Jahre 1858 zeigt – während der Ausführung des Bravourstückes sitzt er in ausgesucht konzentrierter Pose mit dem Rücken zu der Schar seiner Gegner, so als ob diese gar nicht eigens zu ignorieren wären, nur auf sich und sein weltabgewandtes Innenleben konzentriert.²⁴ Es ist bezeichnend, dass derartige Sonderleistungen auf breites Interesse stoßen und mit einer entsprechenden Popularisierung versehen wer-

20 Vgl. dazu stellvertretend Jurowski, Kamil/Jurowska, Anna/Krzeczowska, Małgorzata (2015), »Comprehensive review of mnemonic devices and their applications: State of the art«, in: *International E-Journal of Science, Medicine and Education* 9/3, S. 4-9.

21 Wieland, Jonathan/Müller, Jens/Pfeil, Ulrike u.a. (2017), »Loci Spheres: A Mobile App Concept Based on the Method of Loci«, in: Manuel Burghardt/Raphael Wimmer/Christian Wolff u.a. (Hg.), *Mensch und Computer*, Tagungsband, Bonn: Gesellschaft für Informatik e.V., S. 227-236, hier: S. 227.

22 Ikei, Yasushi/Ota, Hirofumi/Kayahara, Takuro (2007), »Spatial Electronic Mnemonics: A Virtual Memory Interface«, in: Michael J. Smith/Gavriel Salvendy (Hg.), *Human Interface and the Management of Information Interacting in Information Environments. Symposium held as Part of HCI International, Proceedings Part II*, Berlin, Heidelberg: Springer, S. 30-37, hier: S. 31.

23 Vgl. dazu Rieger, Stefan (2012), *Multitasking. Zur Ökonomie der Spaltung*, Berlin: Suhrkamp.

24 Zu einem zeitgenössischen Holzstich von 1858 aus dem *Illustrierten Familien-Journal. Eine Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung* siehe <https://www.schach-chess.com/Schachgeschichte/mnemotechnik-schach.htm> (letzter Zugriff: 28.12.22).

den.²⁵ Zur weiteren Amplifizierung dieser Form der Weltabschottung wird auf einen Mathematiker namens Wallis verwiesen, der in einer dunklen Kammer stehend aufwendige Quadratwurzelberechnungen an fünfzig sich gemerkten Zahlen vornahm.

Derartige Parallelverarbeitungen finden ihre Verdichtung in einem Gedanken-spiel, an dessen Ende sich ein symptomatisches Rechenexempel anschließt. Im Jahr 1812 und unter dem Titel *Ueber die Zertheilbarkeit des Ich's im Menschen* stellt der Arzt und Astronom Franz von Paula Gruithuisen folgende Überlegung an: Ob es denn nicht legitim sei, so wird dort anlässlich der Identität des Ich und der Option einer nicht pathologisch gefassten Spaltbarkeit gefragt, derartige Selbstvervielfältigungen einem ökonomischen Konto der Steigerung zuzuschlagen und die Geltung von Personen entsprechend zu vervielfältigen. Ein derartiges Kalkül von Manpower mündet bei Gruithuisen in eine Aufrechenbarkeit von Gelehrtensachverständen und führt zu einer Leistungsschau, die im Lob einer personalen Selbstverdopplung schwelgt. Mit diesem Planspiel liegt ein vorweggenommener Beitrag zur Quantified Self-Bewegung vor – fernab der Vorhaltung eines Psychopathologischen, das sonst der Spaltung anhaftet und diese in die Register verminderter oder verunmöglichter Leistung einträgt.²⁶

Sollten nicht in Hinsicht auf innere Einrichtung des Nervensystemes eine ähnliche doppelte Beschaffenheit jene Gedächtniskünstler haben, die nicht selten ohne künstliche mnemonische Anweisung bey nahe Wunder thun; konnten hierin zwey Personen in Einer nicht mehr leisten als Eine?? Wahrhaft, es scheint, daß die Natur durch solche Evolutionen einen neuen Weg einst finden wird, den Verstand des Menschen zu potenziren; denn ihrer Zwey und Drey in Einem können mehr lernen, und als Lehrer durch ihre Einheit des Gelernten mehr leisten als zehn tausend Gelehrte: denn wie oft hat nicht schon Einer tausend Andere seines Fachs weit übertroffen. Sollte ein Solcher nicht als doppelt angesehen werden dürfen?²⁷

Diese Faszinations- und Selbstvervielfältigungsgeschichte mit ihren eigentümlichen Zahlenspielen der Potenzierung läuft parallel zum Typus des Gedächtnisakrobaten, der seine Fähigkeit auf Bühnen präsentiert. So ist von einem Gedächtniskünstler (Kürzel VP) die Rede, der neben anderen Merkwundern gleichzeitig bis zu 60 Partien Fernschach zu meistern wusste.²⁸ Solche Hypothesen über die kulturell, weil semio- und kulturtechnisch angeleitete Merkökonomie begründen ein Faszinationspotential, das immer wieder auch Anlässe sucht, sein Geschick unter Beweis zu stellen und sich den Anforderungen des Alltags zu unterstellen (etwas »als Gehülffinn bei allen

25 Vgl. dazu etwa Ehn, Michael/Kastner, Hugo (2014), *Schicksalsmomente der Schachgeschichte. Dramatische Entscheidungen und historische Wendepunkte*, Hannover: Humboldt, v.a. S. 59ff.

26 Zu deren Zahlenspielen vgl. stellvertretend Abend, Pablo/Fuchs, Mathias (2016), »The Quantified Self and Statistical Bodies«, in: *Digital Culture and Society* 2/1, S. 5-21, und Duttweiler, Stefanie/Gugutzer, Robert/Passoth, Jan-Hendrik u.a. (Hg.) (2016), *Leben nach Zahlen. Self-Tracking als Optimierungsprojekt?*, Bielefeld: transcript.

27 Gruithuisen, Franz von Paula (1812), »Ueber die Zertheilbarkeit des Ich's im Menschen«, in: ders., *Beyträge zur Physiognosie*, S. 37-44, hier: S. 39f.

28 Vgl. dazu [Anon.] (2009), »Berühmte Gedächtnis-Akrobaten«, in: *Bild der Wissenschaft vom 15.12.2009*, online unter <https://www.wissenschaft.de/allgemein/beruehmte-gedaechtnis-akrobaten/> (letzter Zugriff am 01.08.24).

Geschäften des bürgerlichen Lebens« oder als sittliche Anforderung im Geschäftswesen, zur Vermeidung von Unstimmigkeiten im Zahlungsverkehr und entsprechender Rechtshandel, wie es in einem Beitrag aus dem Jahre 1801 heißt – und damit gerade dort, wo Kant die Folgen mangelnden Abstraktionsvermögens für eine glückliche Lebensführung verortete).²⁹ Die Merkkünste treten in unterschiedlichen Kontexten auf, als branchenbedingte und berufsförderliche Technik für Prediger und Lehrer, für Anwälte und Diplomaten, aber auch über die Spezifik einzelner Berufsstände hinaus als eine regelrechte Massenbewegung. Mit dem Anspruch, in kurzer Zeit viel zu bewirken, richten sie sich an ein sozial nicht weiter ausdifferenziertes Breitenpublikum, das fit gemacht werden soll für die Belange einer anstehenden und, so der Topos, auf unablässige Steigerung angelegten Moderne (*Mnemotechny for the Million*, wie in einem Titel von 1858 mit werbewirksamer Unbescheidenheit angekündigt). Die Liste der ausgeführten Anwendungen (*Chronology, Necrology, Latitude & Longitude, Heights, Distances, Specific Gravities*) und der abgekürzte Verweis auf weitere noch ausstehende Möglichkeiten (&c. &c.) spricht Bände – aufsehererregende Spezialanwendungen wie im Blind- und Fernschach inklusive.³⁰ Dem entspricht eine Organisations- und Vertriebsform, die sich in zahlreichen Neuauflagen entsprechender Publikationen und in einer nachgerade vereinsmäßigen Schulbildung niederschlägt. Dabei werden Formate ausprobiert, die wie im Fall der Kurzschrift auf die Lehr-Briefefförmigkeit von Systemen setzen und dabei den Aspekt eines eigenverantwortlichen und entsprechend gestaffelten Selbsterwerbs an das Moment der Geschwindigkeit koppeln. Propagiert wird eine Selbstschulung unter Verwendung bestimmter Distributionstypen – und nicht selten auch im Modus des Selbstverlags.³¹

Die Systeme zur Erzeugung des Bedeutungsüberschusses erscheinen im Zeichen und in der Performanz einer stringenten Pädagogik. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang der Hinweis eines um die Verbreitung besorgten Mnemotechnikers, der für die Gedächtniskunst eine ähnliche Organisations- und Vertriebsform empfiehlt wie im Fall der frühen Stenographiebewegung. Der systemische Wettbewerb zwischen den Schulen und ihren Anhängern setzt dabei eine vergleichbare Schubwirkung frei. Typisch dafür ist eine Positionierung und ein regelrechter Wettbewerb zwischen einzelnen Schulen und Systemen, die sich in einem Zustand der wechselseitigen Belagerung befanden. Der Eintrag »Stenographie« in Wikipedia schätzt allein die Zahl der deutschsprachigen Kurzschriftsysteme auf 800 bis 900, die miteinander in einem Konkurrenzverhältnis standen und sich im Modus einer zum Teil ideologisch verbrämten Polemik begegneten, die an Schärfe den Auseinandersetzungen in der Mnemotechnik kaum nachstand. Einschlägig dafür sind die zum Teil mit großer persönlicher Verve und querulantischem Engagement geführten Streitigkeiten um

29 Gräffe, Johann Friedrich Christoph (1801), *Neuestes Katechetisches Magazin zur Beförderung des katechetischen Studiums*, 4. Band, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

30 Vgl. zu dieser alliterativen Massenadressierung E. H. Hawley, *Mnemotechny*.

31 Vgl. dazu Kästner, Christian August Lebrecht (1828), *Briefe über die Mnemonik*. Noch ein Versuch die Ehre einer Verkannten zu retten, Sulzbach: Seidel, H. Weber-Rumpe, *Mnemonistische Unterrichts=Briefe*, Feinaigle, Gregor von (1811), *Mnemonik oder praktische Gedächtniskunst zum Selbstunterricht nach den Vorlesungen des Herrn von Feinaigle*, Frankfurt am Mai: Varrentrapp und Sohn, sowie [Anon.] (1846), *Die Mnemotechnik erläutert durch Anwendung derselben auf die Hauptdaten der Bayerischen Geschichte und Geographie zum Schul- und Selbstunterricht*, Augsburg: Schmid.

die Nationalstenographie des Brüderpaares Felix und Albrecht von Kunowski.³² Trotz solcher Ausfranzungen werden unter dem Dach der Effizienz Kulturtechniken versammelt und organisiert sowie ihre Gemeinsamkeiten und Strategien sichtbar. Auch sie erweisen sich als Oberflächenphänomene, deren diagnostisches Potential es zu nutzen und die es vor aller Kasuistik zu schützen gilt.³³

Aber es gibt nicht nur Bewegungen des Exoterischen und Gesten eines Missionarischen, die in eigener Sache tätig werden und diese entsprechend propagieren.³⁴ Dieser ausgestellten Öffentlichkeitsarbeit und der behaupteten Tauglichkeit für sämtliche Obliegenheiten sowohl eines bürgerlichen Lebens als auch einer steigerungswilligen Moderne steht ein gänzlich anders ausgerichtetes Teilnarrativ zur Seite. Dabei wird die Mnemotechnik als eine Art kultureller Bückware behandelt und in den Rang einer esoterischen Geheimkunst erhoben – mit eigenen Formen des Zugangs, der Zugehörigkeit und der Zirkulation, mit eigenen Möglichkeiten der ökonomischen Wertschöpfung. Die Kunst des Merkens gerät auf diese Weise in den Dunstkreis von Zeichentechniken wie der Krypto-, Stegano- und Pasiographie, deren unkontrollierte Weitergabe als Geheimnisverrat gilt und mit entsprechenden Maßnahmen eigens sanktioniert wird. Auch sind Anwendungen möglich, bei denen die Anlässe vertauscht werden – wie im Fall einer Mnemonischen Chiffrierung, also die Verwendung einer mnemonischen Technik zum Behufe des Chiffrierens – aber ob gemerkt oder chiffriert wird, ob mittels Notenschrift oder unter Zuhilfenahme drehbarer Scheiben hantiert wird, die Normalverteilung von Buchstaben ist aufgehoben: »Es bedarf keiner Erinnerung, dass man die Buchstaben auch anders verteilen, und nach einer durchaus willkürlichen Ordnung in die Sectionen setzen könne.«³⁵ Im Spiel zwischen Exo- und Esoterik, zwischen akribisch betriebener Restriktion und einer programmatischen Zirkulation werden praxeologische und soziale Distinktionsmomente sichtbar, die, wie oben im Fall Schenkels erwähnt, auf eigentümliche Weise die Schilderung sachdienlicher Bildbeispiele an die Ökonomie der Bezahlung binden, diese in ein Moment der gruppenhaften Zugehörigkeit überführen und daran eine kalkulierte Logik der Verbreitung knüpfen. Wer bezahlt, ist Teil einer kleinen Elite, die mit der kalkuliert betriebenen Auswendigkeit über eine Technik verfügt, mit der sie den Uneingeweihten überlegen ist. Merken ist Macht und auffällige Bilder sind kapitalisierbar.

32 Vgl. dazu Rieger, Stefan (2015), »Nationalstenographie. Die Brüder Kunowski und das Diktat des Körpers«, in: Natalie Binczek/Cornelia Epping-Jäger (Hg.), Das Diktat. Phono-graphische Verfahren der Aufschreibung, Paderborn: Wilhelm Fink, S. 121-140.

33 Dabei geraten nicht nur Zeichensysteme und deren Effizienz in den Blick. So verweist Aretin in seiner Mnemotechnik an einer Stelle, an der es um Zeichenökonomie geht (J. C. F. v. Aretin, Anleitung, S. 420), auf Schmid, Johann Michael (1807), Vollständiges wissenschaftliches Gedankenverzeichnis zum Behufe einer allgemeinen Schriftsprache, Dillingen: Leonard Brönnner. Schmidts Bemühungen um eine Denklehre orientieren sich dabei nicht am individuellen Erleben. Nicht dieses wird zum Gradmesser von Komplexität, wie Blumenberg sie veranlagt, wenn er sie auf Ereignisse pro Zeiteinheit zurückführt und damit ein Universalmittel für eine Theorie der Medien behauptet. Vielmehr handelt Schmid von einer systemhaften Intensität (fünffache Steigerung), die sich dem System des Denkens und dessen, was überhaupt denkmöglich ist, über die Sprache und über allgemeine Befunde nähert.

34 Setz identifiziert mit Blick auf die Plansprachen zwei unterschiedliche Typen für die Art der Promotion: Päpste und Programmierer. Zu den Kriterien der Typenbildung vgl. C. J. Setz, Die Bienen und das Unsichtbare, v.a. S. 290.

35 J. L. Klüber, Compendium, S. 261.

Im Fall der Masseninstruierung drängen die Merkkünste auf die Bühne, um auf diese Weise ihre Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit eindrucksvoll zu demonstrieren und sich im Wettbewerb der miteinander konkurrierenden Verfahren und rivalisierender Schulbildungen breitenwirksam zu behaupten.³⁶ Gleichzeitig und weniger spektakulär als derartige Manifestationen verfestigen sie sich als Folie, um kognitive Leistungen zu qualifizieren und zu evaluieren. Derartige Aufklärungen, wie sie Kant an den Bilderbibeln und Pandektenlehren des Barock beispielhaft vornimmt, waren weder ein Privileg seiner Zeit noch seiner persönlichen Beobachtungsgabe. Die Epochentranslation erlaubt vielmehr Vergleiche und Beschreibungen, die keineswegs auf Kants Aufklärungsanthropologie in pragmatischer Hinsicht oder auf andere kasuistische Bezugnahmen beschränkt bleiben. Hegel etwa bemüht die Barockheit der Zusammenstellungen, um damit die Poetik Jean Pauls zu beschreiben.³⁷ Hinter und mit solchen Bezügen formiert sich nichts weniger als eine historische Kritik der Einbildungskräfte.³⁸

36 Stellvertretend für diese Verschränkung von Gedächtnissport und -show sei auf Zauberkünstler und Merkartisten wie Harry Lorayne verwiesen, der als Yoda der Gedächtniskunst gehandelt wird. Eine frühe Showgröße mit entsprechender Bühnenpräsenz war Carl Otto Reventlow. Vgl. zu diesem Entertainmentaspekt Fiedler, Josef (1911), *Mnemotechnik*. Kurze, leicht faßliche Einleitung, das Gedächtnis zu stärken; mit einigen Beispielen zur Unterhaltung für Gesellschaften, Salon und Bühne, Wien: M. Waizner & Sohn.

37 Vgl. dazu Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1970), *Vorlesungen über die Ästhetik* 1, in: *Werke in zwanzig Bänden mit Registerband*, hg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Band 13, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 382. Vgl. dazu auch Menke, Bettine (2008), »Einfälle – aus ›Exzerpten‹. Die *inventio* des Jean Paul«, in: Renate Lachmann/Riccardo Nicolosi/Susanne Strätling (Hg.), *Rhetorik als kulturelle Praxis*, München: Fink, S. 291–307.

38 Die Bedeutung der Einbildungskraft bei Kant ist Gegenstand der Philosophie und dort entsprechend systematisch bearbeitet. Vgl. aus deren Fülle stellvertretend Lohmar, Dieter (1993), »Wahrnehmung als Zusammenspiel von Schematisieren und figürlicher Synthesis: Überlegungen zur Leistung der Einbildungskraft bei Kant«, in: *Tijdschrift voor Filosofie* 55/1, S. 100–129, sowie in der Auseinandersetzung mit Wolff Tanehisa, Otabe (2018), »Die ›Einbildungskraft‹ und der ›innere Sinn‹. Kants ›Kritik der Urteilskraft‹ aus der Sicht der Aisthetik«, in: *Aesthetics* 21, S. 1–12.